Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Der Dichter Sebaldus
Autor: Venner, Johannes Vincent
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573196

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Charles Humbert, La Chaux-de-Fonds. **Dame in Blau.**

wählen? Tut nicht unter Umständen auch ein Paar Oberschenkel oder eine Brust denselben Dienst?

Humbert ist Realist und Willensmensch, der sich fest in der Hand hat und durchaus nicht auf die Inspiration angewiesen ist, um ein bedeutendes Werk zu beginnen oder zu vollenden. Aber er ist auch Stimmungsmensch und Phantast. Nie wird er den gleichen Gegenstand zu verschiedenen Zeiten gleich sehen und gleich malen! Sehr bezeichnend sind in dieser Hinsicht seine zahlreichen Selbstporträts, die, in kurzen Abständen entstanden, einander doch so wenig gleichen wie dem meisterhaften Bildnis, das die hochbegabte Adelaïde Woog von ihm geschaffen hat. Oder das wundervolle Duo der „Beiden Schwestern" (Kunstbeilage), das ebenso einer andern Zeit zu entstammen scheint, wie das wahrhaft klassische, von stiller Größe erfüllte „Mädchenbildnis" (Kunstbeilage), das Porträt der Malerin Woog, die in selbstloser Freundschaft und Bewunderung immer wieder dem Künstler als Modell dient. In diesen Schöpfungen wie in dem herrlichen Bildnis einer andern jungen Kollegin aus seiner Vaterstadt (s. S. 287), die sich auch neben den besten Werken Vallottons, an die man gelegentlich erinnert wird, wohl behaupten können, ist einer der heißesten Wünsche Humberts Realität geworden, sein Wunsch nach einer musikalischen Malerei, bei deren Anblick einem das Ohr klingt und das Gedächtnis Töne und Melodien vergegenwärtigt, an die man gar nicht dachte. In dieser Richtung liegt sein Traum, liegt — wie mir scheint — auch seine Zukunft und Größe.

Dr. Stefan Markus, Zürich.

Der Dichter Sebaldus.

Nachdruck verboten.

Skizze von Johannes Vincent Venner, Minusio.

Sebaldus Rotter war ein junger Dichter, und wie man so zu sagen pflegt, berechtigte er zu den schönsten Hoffnungen. Er war von schöner Gestalt und reich obendrein. Mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit wußte er sich überall und bei jedermann angenehm zu machen.

Sebaldus Rotters Vater und Mutter

gehörten zu jener seltenen Art von Eltern, die ihre Kinder eigene Wege gehen lassen, die einer entschieden geäußerten Begabung nicht hindernd im Wege stehen, sondern sie sorgfältig pflegen, entwickeln und in jeder Weise fördern, anstatt ihnen die dummen Gedanken herauszuprügeln, wie es etwa weniger einsichtige Eltern tun. Und da sich beim jungen Sebaldus schon sehr früh die Begabung zum Dichter gezeigt hatte, wußten seine Eltern, was ihre Pflicht war. Besonders die schöngeistig veranlagte Mutter, deren ganzer Stolz es war, in ihrem Einzigen schon den berühmten Dichter zu sehen, konnte darin nie genug tun, Sebaldus in zweckmäßiger Weise auf seine hohe Laufbahn vorzubereiten. Die gewöhnliche Gymnasialbildung konnte da selbstverständlich nicht genügen, und darum erhielt der junge Rotter einen ausgezeichneten Hauslehrer, der selbst ein bekannter Dichter und sogar Professor war und der ihm alle jene Kenntnisse beizubringen hatte, die in den Augen der pflichttreuen Eltern als unerläßlich galten für das Fortkommen eines jungen Dichters.

Es war eine wahre Freude für die guten Eltern, mitanzusehen, wie ihr Sohn sich geistig und körperlich entwickelte und mit welch feinem, wohlgesetztem Lob ihn die Professoren — denn er war mittlerweilen zur Universität gekommen — bedachten, wenn diese gelegentlich im gastfreundlichen Hause der Rotters zu Besuch waren. Und als gar, fast zu gleicher Zeit, da Sebaldus sein Doktorexamen mit Erfolg bestand, das erste, mit Sebaldus Rotter unterzeichnete Gedicht in einer der hervorragendsten literarischen Revuen des Landes erschien, kannte ihre Genugtuung keine Grenzen.

Sie richteten ihm ein prachtvolles Arbeitszimmer ein. Nichts war ihnen teuer und kostbar genug. Der Schreibtisch war aus Mahagoniholz, ein herrliches Renaissancestück, das ehemals — der Händler konnte es nachweisen — einem Kardinal aus dem Hause der Medici gehört hatte. Auf dem Arbeitsstuhl hatte einst Landgraf Philipp der Reimer gesessen, als er den staunenden und entzückten Lehnsherren seine Minnelieder vortrug. Des Orients zärtliche Phantasien waren in die kostbaren Teppiche eingewirkt, die Wände und Boden bedeckten. Was nur aus alten und fernen Kulturen aufzutreiben war, trugen die feinfühlenden Eltern in sein Arbeitszimmer.

Sebaldus Rotter saß nun mitten in diesen Herrlichkeiten. Wie frisch gefallener Schnee, so weiß blinkten ihn die unbeschriebenen, köstlich feinen Linnenblätter an, seine goldene Feder leuchtete freudig, als warte sie nur darauf, von seiner Hand geführt, die Reise nach dem romantischen Lande anzutreten. Aengstlich sorgten die Eltern für seine Ruhe und Annehmlichkeit; sein Arbeitszimmer war ihnen ein Heiligtum, von dem jeder profane Laut ferngehalten ward. Auf den Fußspitzen schlichen sie an dieser Türe vorüber.

Der junge Dichter mußte sich sammeln. Vorläufig lag er tagelang auf der molligen Chaiselongue und rauchte Zigaretten und ließ etwas gelangweilt die Blicke über die mit goldenen Buchstaben und Ornamenten verzierten Lederrücken seiner langen Bücherreihen gleiten.

Da waren sie alle beieinander, die einmal Großes gefühlt und gedacht hatten. In schweren Lederbänden prunkten die Denker und Philosophen, weiches buntes Maroquin kleidete die Dichter der Menschheit, und manch zarten Liebessänger umhüllte ein Gewand von köstlichster Seide.

Er hatte sie andächtig und hingegeben gelesen, hatte ihre großen Gefühle ihnen nachempfunden, ihre großen Gedanken nochmals durchgedacht; jetzt wollte ihre Fülle ihn fast erdrücken. Es gab Tage, an denen sie ihn wie Dämone verfolgten, an denen er gequält und stöhnend Verse irgendeines Dichters sich wiederholen mußte, bis zum Ueberdruß. Oder an einem andern Tage konnte er sich von einem einzigen, bestimmten Gedanken nicht losringen; immer und immer wieder, stets unter einer andern Fratze, tauchte dieser Gedanke in seinem Gehirn auf. Es war, um dabei wahnsinnig zu werden. Und wieder an einem andern Tage konnten die Einfälle nur so auf ihn einströmen, und wenn er dann voll Glückgefühl und Schöpferbewußtsein mit der Niederschrift begann, machte er auf einmal die Entdeckung, daß es nicht sein Eigengut war, daß ihm seine große Belesenheit und sein vorzügliches Gedächtnis einen bösen

Charles Humbert, La Chaux-de-Fonds. **Mädchen in Weiß** (1916).

Streich gespielt hatten, und wütend und verzweifelt zerriß er sein Manuskript.

So zerrann Sebaldus Rotter alles Wollen schon in der Stunde der Empfängnis. Seine Nerven wurden schlaff, und eines Tages trat er mit dem festen Entschluß vor seine Eltern hin, dem Dichterberuf zu entsagen. „Die Dichter lügen zu viel," sagte Sebaldus erklärend; „ich bin ein Rotter und werde mir das Lügen nie angewöhnen können." Auch darüber schließlich beglückt, schlossen ihn die gerührten Eltern in die Arme, und Sebaldus Rotter ward ein tüchtiger Kaufmann, der heute dem väterlichen Geschäft mit bestem Erfolge vorsteht.

Aphoristisches.

Hilfsbereitschaft trägt einen Königsmantel, Dienstbeflissenheit die Livree.

Deine Phantasie darfst du bestechen, Künstler, dein Gewissen nicht!

Ilse Franke, Freiburg.

□ □ □